

1 EINLEITUNG

What is needed for a twenty-first-century linguistics is an understanding of language that is inspired not by Descartes but by Darwin. (ANDRESEN 2014, 1)

Leider hat insbesondere die germanistische Linguistik Bedenken gegenüber einer evolutionären Sprachauffassung zum Ausdruck gebracht. Die Linguistik könne ihren Gegenstand, die Sprache, aus den Augen verlieren (FIX 2013, 80–81), so lautet beispielsweise eine der Sorgen:¹ „Denn der das Fach einst konstituierende Gegenstand wäre nicht länger die Sprache und ihre Formen, sondern der Körper des Menschen in seiner Umwelt. Der Preis, der diesen evolutionsbiologischen *turn* antreibt, wäre das Gütesiegel einer quasi naturwissenschaftlichen Empirie.“ (BLEUMER et al. 2013, 11) Damit stünde die Identität des Faches auf dem Spiel. Diese hätten – verursacht durch diverse trans- und multidisziplinären *turns*² – bereits andere traditionsreiche Disziplinen wie die Literaturwissenschaft und Mediävistik teilweise eingebüßt.³ Auch die Einheit der Germanistik sei durch diesen Fortschritt ins Bröckeln geraten. Mit Hilfe einer Rückbesinnung auf ‚die Sprache‘ könne die verlorengeliebte Einheit und Identität allerdings wieder hergestellt werden, so zumindest die Hoffnung einiger.⁴

Dabei scheint eine interdisziplinäre Nutzbarmachung der Evolutionstheorie gerade für historische Disziplinen oder Disziplinen, die sich mit Entwicklungsprozessen von komplexen Systemen beschäftigen, so naheliegend zu sein. Zum Verständnis des Wandels komplexer Systeme wie der Sprache gehört aber nicht nur die Einsicht in die innersystemischen Zusammenhänge (bspw. in das Verhältnis der Subsysteme zueinander), sondern auch ein Verständnis der Umwelt dieser Systeme mit ihren Wechselwirkungen. Die Loslösung der Sprache aus ihrer Umwelt hat aber u. a. dazu geführt, dass beispielsweise strukturalistische Ansätze gerne folgenden Punkt vergessen: „Languages don’t change; people change language through their action“ (CROFT 2000, 4).⁵ Auch die Sprachwandelforschung

- 1 Welchen Stellenwert die Evolutionstheorie für die Deutsche Sprachwissenschaft hat, kann daran abgelesen werden, dass das sogenannte Darwin-Jahr 2009 von germanistischen Linguisten fast völlig ignoriert wurde.
- 2 Um nur einige der zahlreichen *turns* zu benennen: *cognitive turn*, *spatial turn*, *postcolonial turn*, *gender turn*, *performative turn*, *iconic turn*.
- 3 So entwickle sich die Literaturwissenschaft beispielsweise zunehmend zu einer Kultur- und Medienwissenschaft (BLEUMER et al. 2013, 12).
- 4 AUER (2013a, 27) ist allerdings bemüht, „den Topos von der verlorenen Einheit der Germanistik“ zu dekonstruieren und fragt zu Recht, wo die Linguistik heute stünde, wenn sie sich nur auf die Beschreibung von sprachlicher Struktur fokussierte.
- 5 Sprachwandel ist in den allermeisten Fällen aber nicht bewusst vom Menschen gesteuert. Das Spannungsverhältnis zwischen bewusst herbeigeführtem Sprachwandel und nicht-intendiertem Sprachwandel wird insbesondere in Kap. 5 verdeutlicht.

hat lange den Menschen und damit die soziale Bestimmung von Sprache ausgeblendet. Die Entwicklung von Sprache kann nicht ohne den Menschen gedacht werden, auch wenn Sprachwandel meist nicht das Ergebnis menschlicher Planung ist (KELLER 1995b, 213).⁶ Die Sprachwandelforschung muss sowohl die soziale als auch die kognitive Dimension von Sprache berücksichtigen, will sie die Entwicklung ihres Gegenstandsbereiches adäquat erklären. Überhaupt ist es missverständlich, von Sprache als einem *Gegenstand* oder *Ding* zu sprechen.⁷ Sprache zeichnet sich durch ein hohes Maß an Variation und Dynamik auf allen Betrachtungsebenen aus. „Sprachvariation und Sprachwandel sind für den Gegenstand Sprache konstitutiv.“ (SCHMIDT 2005a, 16) Obwohl dieser Befund ein Gemeinplatz der historischen Linguistik ist und mit Hilfe der Evolutionstheorie Variation und Wandel von Systemen erklärt werden können, werden Sprachwandelprozesse und Evolutionstheorie in den gängigen deutschsprachigen Einführungen zum Sprachwandel nicht miteinander in Verbindung gebracht. Dabei erheben evolutionstheoretische Ansätze den Anspruch, wenn auch nicht prognostisch, so doch erklärend für Wandelprozesse zu sein. Weiterhin versprechen evolutionstheoretische Erklärungen von Sprachwandel Erklärungen mit Hilfe allgemeinsten Prinzipien des Wandels sein, die sowohl innersystemische Voraussetzungen als auch Umweltbedingungen mit einbeziehen.⁸ Damit könnte Sprachwandel auch nicht länger losgelöst von der sozialen Umwelt der Sprachbenutzer und deren kognitiven Voraussetzungen betrachtet werden.

Insbesondere in der englischsprachigen Literatur hat sich der Begriff Evolution aber trotz seiner schwierigen Geschichte in den letzten Jahren zum „Fahnen- und Schlüsselwort“ (KNOBLOCH 2011, 204) entwickelt. Diese „neue evolutionistische Massenbewegung zeigt an, dass die Bindungskraft der Generativen Grammatik dabei ist, sich zu erschöpfen“ (KNOBLOCH 2011, 205), ohne dass die Linguistik ihren Anspruch aufgeben muss, sowohl Natur- als auch Kulturwissenschaft zu sein, wengleich diese Opposition und eine Positionierung zu hitzigen Kontroversen innerhalb der Linguistik des 20. Jahrhunderts geführt haben.

Die Evolutionstheorie bietet ein interdisziplinäres Framework, das es erlaubt, sowohl die Natur-Kultur-Debatte zu überwinden als auch den dynamischen Gegenstand Sprache methodisch adäquat zu fassen. „A linguistics inspired by Descartes is beautiful but static. A linguistics inspired by Darwin is messy and dynamic.“ (ANDRESEN 2014, 1) Momentan konzentriert sich die evolutionäre Linguistik darauf, einen Zusammenhang zwischen Genen und Sprache herzustellen bzw. die Anfänge und die Herausbildung sprachlicher Strukturiertheit und Universalien zu erforschen (RODENAS-CUADRADO / HO / VERNES 2013; EVANS / LEVINSON 2009; KIRBY / CORNISH / SMITH 2008). Theoretisch vertiefende Überle-

6 Eine Ausnahme ist sprachpolitisch motivierter Wandel, wie er beispielsweise von der Feministischen Linguistik und Genderlinguistik initiiert ist (vgl. Kap. 5; HORNSCHIEDT 2006, 288; SCHRÄPEL 1986, 223).

7 Vgl. dazu beispielsweise DE BOT et al. (2013, 199) und ANDRESEN (2014, 5).

8 KELLER (1995b, 211) stellt zu Recht fest: „Eine Theorie des Sprachwandels kann nur eine Theorie der Prinzipien des Wandels sein“.

gungen und qualitative Anwendungen bezogen auf konkrete Sprachwandelphänomene sind hingegen selten, wenn auch Einigkeit darin besteht, dass ein Verständnis der Prinzipien der Evolution hilfreich ist, auch Sprachwandel adäquater zu erklären (MCMAHON / MCMAHON 2013, 14).

Diese Arbeit möchte darüber hinaus zeigen, dass der Begriff Evolution mehr als nur eine Metapher dafür ist, Sprachwandel zu beschreiben und zu erklären. Zwischen biologischer Evolution, kultureller Evolution und Sprachwandel sind auf einer abstrakten Beschreibungsebene Isomorphismen erkennbar. Sprachwandel ist letztlich ein Ausdruck kultureller Evolution. Seit DARWINS (1859/1890) „On the Origin of Species“ haben sich diverse Konzeptionen von Evolution herausgebildet, die auf der Ebene der Mikroprozesse unterschiedlich ausdifferenziert sind, auf der Mesoebene aber einige abstrahierte Merkmale teilen, auf die im Folgenden mit den Begriffen Replikation, Variation und Selektion Bezug genommen wird. Der ebenfalls abstrakte Begriff Evolution verbindet diese Konzepte und gibt diese als zentrale Kategorien gleichsam vor. Die Ausdifferenzierung dieser Kategorien kann nach Disziplin und Forschungstradition ganz unterschiedlich aussehen.⁹

Davon ausgehend, dass Sprache kein angeborenes Organ¹⁰ ist, halten CHRISTIANSEN / CHATER (2008, 503) fest: „By contrast, if language has evolved to fit prior cognitive and communicative constraints, then it is plausible that historical processes of language change provide a model of language evolution; indeed, historical language change may be language evolution in microcosm“. Diese Arbeit widmet sich im Folgenden der Aufgabe, Sprachwandel als evolutionären Wandel konzeptuell und theoretisch zu fassen.

9 Die Synthetische Evolutionstheorie ist im Verlauf des 20. Jahrhunderts ein Versuch, diese Ausdifferenzierung zumindest innerhalb der Biologie aufzulösen. Einen kompakten Überblick über die Genese der Synthetischen Evolutionstheorie gibt MESOUDI (2011, 47–51). Allerdings unterliegt auch die Synthetische Evolutionstheorie – ganz im Sinne evolutionären Wandels – wieder diversen Ausdifferenzierungsprozessen (vgl. RIEDL 2003).

10 Insbesondere die noch junge Disziplin der Biolinguistik versteht Sprache als abstraktes Organ (ALEXIADOU 2013, 64–65). Eine Sammlung von Aufsätzen zur Biolinguistik bieten SCIULLO / BOECKX (2011).

1.1 FORSCHUNGSSTAND UND ERKENNTNISZIELE

Daß die Sprache in einem beständigen Wandel begriffen ist, ist etwas von ihrem Wesen Unzertrennliches. So sehr der Einzelne in seiner Sprechfähigkeit durch die Überlieferung gebunden ist, so bleibt ihm doch immer ein gewisser Grad von Freiheit. [...] Daß das Verhältnis von Freiheit und Gebundenheit richtig erfaßt wird, ist eine Hauptbedingung für das Verständnis der Wandlungen in der Sprache. (PAUL 1910, 369)

Das wissenschaftliche Verständnis von Sprachwandel und Sprachdynamik setzt sich aus einer kaum noch zu überschauenden Fülle von theoretischen und methodischen Ansätzen zusammen. ZEIGE (2011, XIII) nennt diese verschiedenen Theoriegebäude nicht widersprüchlich, sondern „inkommensurabel“.¹¹ „[S]ie beschreiben den Objektbereich nicht in erster Linie besser oder schlechter, sondern vor allem anders.“ Jeder Theorie wird in gewisser Weise ihre Berechtigung zugesprochen. ZEIGE schlägt damit einen versöhnlichen Ton an, obwohl sich einige der Sprachwandelmodelle, die eng an eine bestimmte Vorstellung von Sprache geknüpft sind, scheinbar unversöhnlich gegenüberstehen. Als gesicherter kleinster gemeinsamer Nenner verbindet alle Forschungsansätze lediglich die Einsicht PAULS (1910, 369), „daß die Sprache in einem beständigen Wandel begriffen ist“. Es mag beispielsweise schon am unterschiedlichen Selbstverständnis der eigenen Disziplin scheitern. Die Frage, ob die moderne Sprachwissenschaft eine Natur- oder Kulturwissenschaft sei, wird noch immer gestellt und teilweise sehr unterschiedlich und einseitig beantwortet.¹² Um ein zu enges Korsett an nicht letztbegründbaren Vorannahmen zu vermeiden, wird in Anlehnung an SCHMIDT / HERRGEN (2011) dafür plädiert, die Sprachwissenschaft sowohl als Kultur- als auch als Kognitionswissenschaft aufzufassen.¹³

- 11 So sind auch die diversen Analogien zu verstehen, die Sprache beispielsweise als Organismus, Tätigkeit, Organ oder System beschreiben. Diese Analogien sind ein Ausdruck der Betonung einer bestimmten Dimension – strukturalistisch, funktionalistisch, sozial, biologisch – von Sprache. Viele Sprachwandeltheorien fokussieren lediglich eine dieser Dimensionen. ZEIGE (2011, 17) stellt richtig fest: „[D]iese Sprachbilder und Sprachwandauffassungen [werden] zu jeder Zeit durch das Übergewicht einzelner Ursachen für den Wandel belastet. Bis in unsere Zeit liegt ein Grund für die Inkompatibilität vieler Auffassungen darin, dass Teilbereiche des Wandelprozesses so untersucht werden, als könnte damit der Gesamtprozess hinreichend begründet werden. So entsteht der Eindruck monofaktorieller Sprachwandelklärungen“.
- 12 Insbesondere CHOMSKY (1972, 51) hat sich für eine Anlehnung der Linguistik an die naturwissenschaftliche Psychologie ausgesprochen. Die linguistische Hermeneutik bestreitet diesen Anspruch und möchte die Linguistik klar als Geisteswissenschaft verstanden wissen. HERMANN (2009, 182) schreibt beispielsweise: „Eine Linguistik ohne Hermeneutik ist ein Unding. Und es gibt deshalb auch keine Linguistik ohne Hermeneutik. Dass die Linguistik naturwissenschaftlich-szientifisch zu sein hätte oder sogar schon sei, ist nur ein Selbstmissverständnis mancher ihrer Schulen“. An dieser Stelle sei auch auf die antinomische Auslegung der Begriffe Diachronie und Synchronie im Strukturalismus hingewiesen.
- 13 Diese Auffassung ist auch in der Kognitionswissenschaft zu finden. EVANS / LEVINSON (2009, 446) verstehen Sprache als „bio-cultural hybrid“.

Kulturwissenschaft, weil Sprache die Basis aller Kulturleistungen ist und weil sich an ihr menschliche Kulturgeschichte und Kontaktgeschichte verfolgen lässt; Kognitionswissenschaft, weil Sprache im wörtlichen Sinne direkter Ausdruck der zentralen kognitiven Fähigkeiten des Menschen ist, hocheffiziente Symbolsysteme als Kommunikationsformen zu schaffen und zu handhaben. (SCHMIDT / HERRGEN 2011, 13)

Will man Sprachwandel ganzheitlich verstehen, sollte weder die natur- noch die kulturwissenschaftliche Dimension ausgeblendet werden. Dazu gehört sowohl die Schnittstelle der Sprache zur kognitiven Sprachverarbeitung, als auch die Schnittstelle der Sprache zur sozialen Umwelt des Menschen. Es ist sogar notwendig und längst überfällig, beide Schnittstellen gemeinsam zu betrachten. Die Sprachwissenschaft – wie übrigens auch die Anthropologie – hat hier den Anschluss an ein integratives Modell lange verpasst. BECK (2008, 162) stellt völlig zu Recht fest: „Erkenntnisfortschritt setze voraus – [...] – dass die überkommene Gegenüberstellung von Natur/Kultur ersetzt werde durch ein Verständnis lebendiger Prozesse, die als emergent, als Resultat der Interaktion von Natur und Kultur konzeptualisiert werden müssen“.

Eine Überwindung dieses Gegensatzes scheint zunächst nur unter der Prämisse eines generalisierenden und übergreifenden Blickwinkels möglich zu sein, der die Gemeinsamkeiten zwischen dem Menschen als kognitiv verarbeitendem Wesen, als sozialem und kulturschaffendem Wesen und dem Untersuchungsgegenstand Sprache im Auge behält. Derzeit existiert keine ausgereifte Sprachwandeltheorie, die dies leisten kann. SIMON (2010, 41) sieht die „Möglichkeit, zu einer intellektuell reizvollen Sprachwandeltheorie zu gelangen [...] darin, den Konnex zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen zu suchen“. Doch welches Forschungsparadigma oder welche natur- und kulturwissenschaftenüberspannende Theorie kann dieser Herausforderung gerecht werden? Hier bietet sich in erster Linie die Evolutionstheorie an, die als interdisziplinäres Framework schon einigen Disziplinen zu einem fruchtbaren Blickwechsel verholfen hat. „A linguistics inspired by Darwin dispels the conceptual chaos of the nature/nurture opposition and recasts explanations within the framework of a developmental system that has evolutionary stability.“ (ANDRESEN 2014, 1) Die Hoffnungen, die in eine evolutionäre Sprachwandeltheorie gesetzt werden können, sind hoch, weil sie Vielfalt, Variation und Komplexität mit Hilfe einer Handvoll einfacher Prinzipien erklären können müsste. Außerdem wird die Hoffnung formuliert, dass „evolutionary models may bridge, or at least reconcile, the gap between formal and functional views on language change“ (ROSENBACH 2008, 51).¹⁴

Weiterhin ist die Systemtheorie zu nennen, die sich in stetiger Wechselwirkung mit der biologischen Evolutionstheorie als eigenständige Disziplin etabliert (und ausdifferenziert) hat. Was diese Theorieentwürfe für die Sprachwandeltheorie besonders interessant macht, ist die Tatsache, dass beide Theorien den An-

14 „[T]hough it should also be noted that the old polarities still persist or may even be highlighted, as e.g. in Croft’s (2000) functional and Lightfoot’s (1999) generative model.“ (ROSENBACH 2008, 51)

spruch erheben, sowohl Dynamik, Variation, Konvergenz, Divergenz als auch Stase zu erklären. Warum ist die moderne Linguistik aber bisher so verhalten in Bezug auf eine Verbindung von Evolutions- und moderner Systemtheorie?

Als CHARLES DARWIN sein bahnbrechendes Hauptwerk „On the Origin of Species by Means of Natural Selection or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life“ 1859 veröffentlichte, wurde auch die Sprache zunächst aus einem evolutionstheoretischen Blickwinkel betrachtet. Die Evolutionstheorie, zu diesem Zeitpunkt noch jung und wenig ausdifferenziert, sorgte für viel Euphorie, die in Bezug auf die Sprachbetrachtung aber schnell in die wildesten Spekulationen umschlug, so dass die Société de Linguistique de Paris 1866 keine Schriften zur Evolution und zum Ursprung der Sprache(n) mehr annehmen wollte.¹⁵ Bis heute sind viele Linguisten sehr zurückhaltend in Bezug auf die Evolutionstheorie.¹⁶ Für die deutsche Forschungstradition mag es zudem eine Rolle spielen, dass befürchtet wird, in eine „sozialdarwinistische Schublade gesteckt“ oder der „Naturwissenschaftetelei“ (KELLER 1987, 104) verdächtig zu machen. Diese Umstände veranlassen MCMAHON (1994, 314) zu dem Ausspruch: „Evolution, in particular, has become a ‚dirty word‘ in modern linguistic theory“¹⁷. Seitdem sind beinahe zwanzig Jahre vergangen, in denen sich das Verhältnis – zumindest der angloamerikanischen Linguistik – zur Frage nach der Evolution der Sprache normalisiert hat. JÄGER (2007, 74) spricht sogar davon, dass die Evolutionäre Linguistik dabei ist, ein eigenes Forschungsparadigma auszubilden, das sich zwar noch in der „pre-paradigmatic stage“ befindet, aber bereits vielversprechende Ergebnisse erzielt.

Evolution ist in der angloamerikanischen Linguistik längst kein schmutziges Wort mehr. MCMAHON / MCMAHON (2013, XIV) schreiben: „[B]ut though we might concede that the ban on discussion of our topic was amply justified in 1866, it is important to note that the same conditions no longer obtain now“. MCMAHON / MCMAHON (2013, XV) unterstreichen aber auch, dass die Frage nach der Evolution der Sprache und Sprachfähigkeit ein interdisziplinäres Forschungsvorhaben ist, das neben Ergebnissen aus der Sprachwandelforschung auch Resultate aus der Genetik, Neurologie, Psychologie, Anthropologie, Soziologie, Soziolinguistik, Computerlinguistik, Sprachphilosophie und Spracherwerbsforschung berücksichtigen muss.¹⁸ Die Zusammenschau der verschiedenen Disziplinen ver-

15 Die Anfänge der Überlegungen zum Ursprung der Sprache(n) werden übersichtlich in MCMAHON / MCMAHON (2013, 2–7) zusammengefasst.

16 Durch die Erfolge der Neurowissenschaften wird seit den 1980er Jahren insbesondere wieder die Evolution der Sprachfähigkeit erforscht. KIRBY / CHRISTIANSEN (2003a, 2) verbinden die Wiederaufnahme des Evolutionsparadigmas in die linguistische Forschung mit der Tagung „Origins and Evolution of Language and Speech“, die u. a. 1975 von der New York Academy of Science ausgerichtet wurde. Der aus dieser Konferenz resultierende Sammelband (HARNAD / STEKLIS / LANCASTER 1976) gab der evolutionären Linguistik wichtige Impulse.

17 Zitate in Zitaten werden im Folgenden mit einfachen Anführungszeichen gekennzeichnet.

18 Die Aufzählung der Disziplinen, die interessante Ergebnisse für die Frage nach der Evolution der Sprache liefern, ist nicht vollständig. Wie breit das Feld der beteiligten Disziplinen aufgestellt ist, zeigt die seit 1996 stattfindende Konferenzreihe „Evolang“.

deutlich aber auch, dass die Kluft zwischen Natur- und Kulturwissenschaft überwunden werden muss, wenn man die Sprache besser verstehen möchte. Beeindruckende Fortschritte, was beispielsweise die Evolution der Sprachfähigkeit betrifft, werden aktuell im Bereich „Sprache und Genetik“ am Max-Planck-Institut in Nijmegen erzielt (DERIZIOTIS / FISHER 2013; DEDIU / LEVINSON 2013).¹⁹

Nun kann aber von der Sprachwissenschaft nicht behauptet werden, dass sie sich neben eigenen Modellentwürfen, wie dem Strukturalismus, nicht für andere Theoriekonzepte anderer Wissenschaften wie der Psychologie, Soziologie oder Philosophie anschlussfähig zeigt. Auf dieser Grundlage sind die verschiedensten Sprachbilder entstanden. ROLF (2008) diskutiert immerhin 30 verschiedene Sprachtheorien. Die Sprachwandelforschung hat sich zum Teil sehr eng an eine der verschiedenen Sprachauffassungen angelehnt und auf dieser Grundlage versucht, Sprachwandel zu erklären. Auffällig ist allerdings, dass keine dieser Theorien einen evolutionstheoretischen Zusammenhang herstellt.²⁰

Insbesondere eine Wandeltheorie kommt heute allerdings nicht umhin, sich intensiv mit der Evolutionstheorie auseinanderzusetzen, die in wissenschaftlichen Kreisen allgemein als akzeptiert gilt. Die Evolutionstheorie beschränkt sich nicht allein auf die biologische Evolution. Neben der Evolution der Sprachfähigkeit muss auch die Evolution der Struktur und der Komplexität der Sprache untersucht werden. Einige neuere Forschungsergebnisse scheinen zu bestätigen, dass dieser Prozess ein kultureller Evolutionsprozess ist, der eine angeborene Universalgrammatik in Frage stellt (CORNISH / TAMARIZ / KIRBY 2009; EVANS / LEVINSON 2009; KIRBY / CORNISH / SMITH 2008; CHRISTIANSEN / CHATER 2008). Obwohl einige Wissenschaftler wie PAUL (1880/1975, 37) die Parallelen zwischen biologischem Wandel und kulturellem Wandel schon im 19. Jahrhundert hervorgehoben haben, „only now are scholars beginning to properly apply Darwinian methods, tools, theories, and concepts to explain cultural phenomena“ (MESOUDI 2011, ix).

Der Begriff *kulturelle Evolution* ist in den Geisteswissenschaften längst zu einem eigenen Paradigma geworden. Programmatisch und vielversprechend ist beispielsweise der Titel „Cultural Evolution. How Darwinian Theory Can Explain Human Culture & Synthesize the Social Sciences“ von MESOUDI (2011). MESOUDI (2011, xii) spricht sogar bereits von „a coming ‚evolutionary synthesis‘ for the social sciences“.²¹ Die Sprachwandeltheorie in Deutschland wagt die Auseinan-

19 MCMAHON / MCMAHON (2013, 2) wollen für die Erforschung der Evolution der Sprachfähigkeit – also für den Zusammenhang zwischen Genen, Gehirn und Sprache – den Begriff *Evolutionary Linguistics* reservieren. Die Erforschung der Entwicklung von Einzelsprachen oder Sprachfamilien wird bewusst ausgeklammert und der Sprachwandelforschung und Typologie überlassen.

20 LUHMANNs allgemeine Theorie der sozialen Systeme ist zwar evolutionstheoretisch ausgelegt, die darin entworfene Sprachtheorie orientiert sich allerdings stark am Zeichenmodell des „Cours de linguistique générale“ wie er von CHARLES BALLY und ALBERT SECHEHAYE herausgegeben wurde (vgl. Kap. 2.3.2). Der evolutionstheoretische Zusammenhang wird bei ROLF (2008, 31–37) in keiner Weise erwähnt.

21 Eine synthetische kulturelle Evolutionstheorie für die Geistes- und Sozialwissenschaften muss es insbesondere schaffen, zwischen Mikro- und Makroansätzen zu vermitteln. Eine

dersetzung mit der Evolutionstheorie in bescheidenem Maße wieder seit den 1980er Jahren. Einen Einfluss hat hier sicher die Allgemeine Systemtheorie ausgeübt, die die Entwicklung von Systemen als evolutionären Prozess verstanden wissen will. Die wenigen Ansätze, in denen versucht wurde, systemisches Denken auf Sprache zu übertragen, haben auch auf die Evolutionstheorie Bezug genommen. KELLER (2008, 21; 2003, 191–206; 1987) stellt sein handlungstheoretisches Sprachwandelmodell beispielsweise explizit in einen evolutionstheoretischen Zusammenhang. KELLERS Sprachwandeltheorie der unsichtbaren Hand wird zwar vielfach rezipiert und gelobt, der Bezug zur Evolutionstheorie bleibt aber zunächst so gut wie unbeachtet. Jüngere Arbeiten zur Sprachwandeltheorie, die zumindest einen evolutionstheoretischen Zusammenhang herstellen, wie die von ZEIGE (2011, 152–188; Kap. 2.3.3) oder GANSEL (2014; 2011; Kap. 2.3.4) beziehen sich allerdings vorrangig auf die konstruktivistische Systemtheorie LUHMANNS und seine allgemeine Theorie sozialer Systeme. Handlungs- und kognitionspsychologische Aspekte bleiben in diesen Ansätzen allerdings unterspezifiziert (vgl. Kap. 2.3). Sprachwandel müsse subjektlos erklärt werden, so ZEIGE (2011, 260).²² In dieser Arbeit wird allerdings vielmehr dafür argumentiert, die Wechselwirkungen zwischen psychischen und sozialen Systemen für die Erklärung von Sprachwandel stärker zu berücksichtigen.

Einen vielbeachteten evolutionstheoretischen Sprachwandelentwurf hat CROFT mit seiner Arbeit „Explaining Language Change. An Evolutionary Approach“ (2000) vorgelegt. CROFT stellt das Individuum und seine Äußerungen in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Ähnlich wie KELLER wählt er einen stark sprecher- bzw. hörerzentrierten²³ Ansatz. CROFT erklärt Sprachwandel in Anlehnung an HULLS „Science as a process“ (1988) allein unter Zuhilfenahme einer allgemeinen Evolutions- und Selektionstheorie. Für ihn – wie auch für diese Arbeit – sind Replikation, Variation und Selektion die zentralen Begriffe, die im Zusammenhang mit Sprachwandel noch näher erläutert werden (vgl. Kap. 3.1.1). CROFT nimmt zudem an, dass die Entwicklung von Systemen in einen größeren Zusammenhang gestellt werden muss. „It is that languages and biological systems are instances of a more general phenomenon whose essential traits consist of (among other things) a population, variants, survival/extinction of lineages, and selection of individuals.“ (CROFT 1996, 100) Trotz des größeren Zusammenhangs kann die Evolution der Sprache nicht mit der biologischen Evolution gleichgesetzt werden. Während beispielsweise die Replikation von Informationen bei der biologischen

Aufgabe, der sich auch diese Arbeit widmet. Für die Linguistik beschreibt MESOUDI (2011, 51) die Spaltung in Mikro- und Makrobetrachtungen wie folgt: „Linguistics has microlevel branches such as psycholinguistics, concerned with how individuals acquire and use language, and macrolevel branches such as historical linguistics, concerned with how entire language change over hundreds or thousands of years“.

- 22 Konsequenterweise versteht ZEIGE (2011, 132) Sprache in Anlehnung an LUHMANN nicht als System, sondern nur als Struktur.
- 23 Im Folgenden ist oft nur noch allgemein vom *Sprecher* oder der *Sprecherzentrierung* die Rede, auch wenn der Hörer und seine Interessen immer im Auge behalten werden.

Evolution nur vertikal stattfindet, kann sprachliche Struktur auch horizontal repliziert werden. Im Kontext der Fruchtbarmachung des Exaptationsbegriffes aus der Evolutionsbiologie für die Linguistik, stellt LASS (1990, 96) fest, dass es Unterschiede zwischen biologischen Systemen und der Sprache gibt:

while claiming that the notion of exaptation seems useful in establishing a name and descriptive framework for a class of historical events, I remain fully aware (even insistent) that languages are not biological systems in any deep sense.

MCMAHON / MCMAHON (2013, 13–18) schlagen daher vor, von richtiger Evolution nur im Zusammenhang mit genetischer Evolution zu sprechen. Sie postulieren, dass die Übertragung des Evolutionskonzepts auf andere Bereiche immer eine – wenn auch hilfreiche – Metapher bleiben muss. Aber um es mit den Worten HASPELMATHS (2004, 24) zu sagen: „But at the same time it is clear that we cannot do linguistics without abstract metaphors“. In diesem Sinne muss die Übertragung der Evolutionstheorie auf die Sprachwandeltheorie aus einem generalisierenden Blickwinkel vorgenommen werden, der hier auch mit dem Begriff *Generalized Darwinism* (RITT 2004, 17) gefasst wird. Es sind insbesondere Isomorphien zwischen Sprachwandelprozessen sowie klassischen kulturellen und biologischen Evolutionsprozessen aufzuzeigen. Unter evolutionärem Wandel werden in dieser Arbeit Prozesse verstanden, die über die miteinander verschränkten Stufen Replikation, Variation und Selektion verlaufen.

Weitere Sprachwandelentwürfe, die sich explizit auf die Evolutionstheorie beziehen bzw. diese berücksichtigen, finden sich vor allem in der angloamerikanischen Linguistik. Zu nennen wären hier etwa die Arbeiten von MCMAHON (1994), LASS (1997), KIRBY (1999), MUFWENE (2008; 2001) oder RITT (2004). Den drei letztgenannten Autoren ist gemeinsam, dass sie Sprache als *komplexes adaptives System* (*Complex Adaptive System*) verstehen. Der Begriff *komplexes adaptives System* lässt zum einen durch das Attribut *adaptiv* den evolutionstheoretischen Aspekt erkennen; zum anderen verdeutlicht das Nomen *System* den systemtheoretischen Charakter dieser Theorie. Es wird zum Ausdruck gebracht, dass komplexe Systeme wie die Sprache anpassungsfähig sind und der Evolution unterliegen. Komplexe adaptive Systeme sind in systemtheoretischer Tradition evolutionäre Systeme. So beschreibt RITT (2004, 92) den Ansatz komplexer adaptiver Systeme als: „A less biologically biased term for systems with ‚Darwinian‘ characteristics“. Komplexe adaptive Systeme zeichnen sich dadurch aus, dass sie aus Informationen, die sie ihrer Umwelt entnehmen, Regelmäßigkeiten ableiten, die zu Schemata verdichtet werden. Die Informationen sind Anlass für Anpassungs- und Lernprozesse.²⁴ HOLLAND (2006, 1) definiert komplexe adaptive Systeme als Systeme, „that have a large numbers of components, [...], that interact and adapt or learn“. Durch ihre Lern- und Anpassungsfähigkeit unterscheiden sich komplexe adaptive Systeme auch wesentlich von anderen komplexen Systemen wie Meeresströmungen, Sonnensystemen oder Hoch- und Tiefdrucksystemen. Anpassung

24 Das Konzept der Anpassung ist höchst umstritten und konzeptuell vielschichtig (vgl. Kap. 3).

kann demnach nur unter der Prämisse von Umwelt stattfinden. MUFWENE (2008; 2001) unterscheidet mit Bezug auf die Sprache zwischen internen und externen Umweltbedingungen.²⁵ Interne Umweltbedingungen sind beispielsweise die aktuellen strukturellen Bedingungen des Systems, ihre Geschichte und ihre Beschränkungen. Zu den äußeren Umweltbedingungen lassen sich beispielsweise sozio-ökonomische Faktoren, politische Grenzen und sprachpolitische Vorgaben zählen.²⁶ Dass Sprache ein komplexes adaptives System ist, wird beispielsweise von CORNISH / TAMARIZ / KIRBY (2009), MUFWENE (2008; 2001) und KIRBY (1999) einfach vorausgesetzt, ohne auf die Traditionslinie zu verweisen oder problematische Aspekte dieses Ansatzes zu diskutieren. Wer oder was ist das komplexe adaptive System? Ist es der Mensch als kognitiv verarbeitendes Wesen (Mikroebene) und/oder die Sprache im hypostasierten Sinne (Makroebene)?

MUFWENE (2008; 2001) wählt beispielsweise einen sprecherzentrierten Ansatz, der den Idiolekt als Ausgangsbasis für Sprachwandel nimmt.²⁷ Erst in den letzten zehn Jahren wird dem Idiolekt wieder mehr Bedeutung für Sprachwandel beigemessen, obwohl schon HERMANN PAUL seine Relevanz deutlich unterstrichen hat. PAUL (1880/1975, 37) verweist auch auf die Schnittmenge zur Evolutionstheorie:

Man sollte erwarten, dass sich bei der Betrachtung dieses Prozesses mehr als irgend wo anders die Analogieen [sic!] aus der Entwicklung der organischen Natur aufdrängen müssten. Es ist zu verwundern, dass die Darwinisten unter den Sprachforschern sich nicht vorzugsweise auf diese Seite geworfen haben. Hier in der Tat ist die Parallele innerhalb gewisser Grenzen eine berechtigte und lehrreiche. [...] Der grosse Umschwung, welche die Zoologie in der neueren Zeit durchgemacht hat, beruht zum guten Teil auf der Erkenntnis, dass nichts reale Existenz hat als die einzelnen Individuen, dass die Arten, Gattungen, Klassen nichts sind als Zusammenfassungen und Sonderungen des menschlichen Verstandes, die je nach Willkür verschieden ausfallen können [...]. Wir müssen eigentlich so viele Sprachen unterscheiden als es Individuen gibt.

Idiolekten müsste auch in der modernen Soziolinguistik mehr Beachtung geschenkt werden. Der Idiolekt kann in idealer Weise die Schnittstelle zwischen psycho- und soziolinguistischer Sprachwandelbetrachtung sein (OKSAAR 2000, 39). Für eine Nutzbarmachung psycholinguistischer Forschungsergebnisse für die

- 25 Die grundsätzliche Differenz zwischen System und Umwelt wird durch die Terminologie nicht aufgehoben. Interne Umweltbedingungen sind hier mit den internen Strukturbedingungen von Subsystemen gleichzusetzen, die natürlich für andere (systeminterne) Subsysteme wieder Umwelt sind.
- 26 SMITS (2011, 298) konnte beispielsweise nachweisen, dass eine politische Grenze (die zwei Standardvarietäten trennt) einen Einfluss auf die Dialektentwicklung auf beiden Seiten der Grenze nimmt.
- 27 MUFWENE (2013, 355) macht außerdem deutlich, warum Sprache nicht als Organ betrachtet werden sollte (vgl. dazu auch Kap. 6). MUFWENE (2013) versteht die Evolution von Sprache(n) als Entwicklung und Ausdifferenzierung von Technologie(n). Diese Sichtweise erinnert allerdings sehr an funktionalistische Ansätze: „[L]inguistic technology continues to be adapted to its users' communicative needs under particular ecological pressures [...]“ (MUFWENE 2013, 353).

Soziolinguistik spricht sich beispielsweise DE BOT (2000, 74–75) aus. Im Folgenden wird überprüft, ob diese Schnittstelle nicht der Missing Link ist, um auch Sprachwandel als dezidierte Wandeltheorie unter einer evolutionstheoretischen Perspektive beschreiben zu können. Auch wenn MCMAHON (1994, 340) optimistisch klingt, hat sich eine evolutionstheoretische Sichtweise auf Sprache knapp zwanzig Jahre später noch nicht durchgesetzt. „However, the Darwinian theory of biological evolution, with its interplay of mutation, variation and natural selection, has clear parallels in historical linguistics, and may be used to provide enlightening accounts of linguistic change.“ (MCMAHON 1994, 340)

Evolutionstheoretische Zugänge in geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen sind längst kein Tabuthema mehr; sprachwandeltheoretische Annäherungen finden sich aber insbesondere in der deutschsprachigen Forschungsliteratur gleichwohl selten. KELLERS (2008; 2003; 1987) Vorschlag eines evolutionären Sprachbegriffes wurde auf die Theorie der unsichtbaren Hand (Invisible-hand) reduziert. Dass KELLER (1987, 105) eine historische Entwicklung genau dann evolutionär nennt, „wenn sie dadurch entsteht, daß Varianten der Wirkung von Selektion ausgesetzt“ sind, scheint auch in den vielfältigen Rezensionen zu seinem Buch „Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache“ (2003) kaum eine Rolle zu spielen, obwohl KELLER (2003, 191–206) ein eigenes Kapitel darauf verwendet, Sprachwandel als einen evolutionären Prozess zu beschreiben.

Einzig SIMON (2010) scheint die Verbindung zwischen KELLERS Ansatz, der Evolutionstheorie und der Theorie der komplexen adaptiven Systeme zu sehen, auch wenn er eine Verknüpfung nur im Zusammenhang mit dem Exadaptionsbegriff herstellt: „Ein Bereich, in dem eine solchermaßen abstrahierende Beschreibungsweise angewendet wird, sind die sogenannten „komplexen adaptiven Systeme“, zu denen auch die in der Linguistik wohlbekannten ‚Phänomene der Dritten Art‘ (KELLER 2003) zählen“ (SIMON 2010, 41). Ein Grund für die seltene Bezugnahme auf die Evolutionstheorie, den KELLER (1987, 117) allerdings antizipiert, könnte sein, dass insbesondere die sozialgeschichtlichen und sozioökonomischen Einflussfaktoren zu komplex sind, als dass diese als hinreichende Gründe wissenschaftlich erfasst und für Sprachwandel angeführt werden könnten. Zu ergänzen wäre dieser Einwand mit einem Hinweis auf die Komplexität der Prozesse, die bei der Sprachproduktion und Sprachverarbeitung stattfinden. Diesen Einwänden ist damit zu entgegnen, dass Komplexität keine Ausrede sein darf, um nach adäquateren Erklärungen zu suchen. Eine Erklärung, die soziohistorische Entwicklung und psycholinguistische Erkenntnisse berücksichtigt, vermag allemal mehr zu explizieren, als eine Erklärung der Art: *i* in der Folgesilbe hat den Umlaut von *a* zu *e* im Althochdeutschen ausgelöst (KELLER 1987, 117).²⁸ Ein weiterer Einwand, der in Bezug auf KELLERS Sprachwandeltheorie häufig geäußert wurde, ist, dass KELLER lediglich Beispiele aus dem semantischen Wandel vorführt. Sein Ansatz, Sprachwandel als Invisible-hand-Phänomen zu erklären, wurde seitdem

28 Fraglich ist bei solchen Erklärungen des Lautwandels, ob diese Bedingungen überhaupt als hinreichend gekennzeichnet werden können.

zwar auch für die Grammatik und Pragmatik erprobt (MROCYNSKI 2012), aber nicht mehr evolutionstheoretisch zurückgebunden.

Diese Arbeit leistet einen Beitrag dazu, das Verhältnis zwischen Sprachwandeltheorie und Evolutionstheorie neu und mit Hilfe weiterer Blickwinkel zu denken. Auf den bestehenden Arbeiten und Ergebnissen von KELLER (2008; 2003), CROFT (2000), RITT (2004) und MUFWENE (2008; 2001) wird dabei aufgebaut. Mit dieser Arbeit wird eine Konzeption für eine evolutionäre Sprachwandeltheorie vorgelegt und erprobt. Es wird geprüft, ob sich der Evolutionsbegriff als hilfreich erweist, um Sprachwandel im Spannungsfeld zwischen Sprachgebrauch, Sprachstruktur, kognitiver Sprachverarbeitung und Sprachpolitik adäquater erklären zu können. Die Andeutung des Spannungsfeldes lässt erkennen, dass untersucht wird, ob sich das Paradigma der Evolutionstheorie eignet, die scheinbare Dichotomie von Natur und Kultur aufzulösen. Dazu muss geprüft werden, ob eine systemische Perspektive jenseits des radikalen Konstruktivismus eingenommen werden kann, wie sie die Theorie der komplexen adaptiven Systeme anbietet. Systeme sind in diesem Sinne grundsätzlich als offen und in Austausch mit der Umwelt modelliert (DE BOT et al. 2013, 204–205). So muss die Wechselwirkung von psychischen und sozialen Systemen mit Bezug auf Sprachwandel aufgezeigt werden. Eine evolutionäre Sprachwandeltheorie, die dies leistet, verspricht eine Relativierung der folgenden dichotomischen Betrachtungsweisen von Sprache: Natur vs. Kultur, kognitiv vs. sozial, formal vs. funktional und System vs. Handlung.

Zur Modellierung dieser Wechselwirkungen eignet sich die Theorie komplexer adaptiver Systeme in Verbindung mit dem Modell der Sprachdynamik von SCHMIDT / HERRGEN (2011). Die Wechselwirkungen betreffen besonders die Mikro- und Mesoebene des sprachlichen Handelns, was das Sprachdynamikmodell berücksichtigt. Allerdings ist schon die Zuschreibung von Strukturkategorien auf der Mesoebene, z. B. als Dialekt oder Soziolekt, immer auch eine Konstruktion des Beobachters in Beziehung zu seinem sprachlichen Wissen von der Makroebene, der kodifizierten Sprache im hypostasierten Sinne. Sprachwandel ist aber zunächst Idiolekt- und Varietätenwandel. Dieser „setzt notwendigerweise bereits die Verbreitung und Übernahme einer Variation (bzw. einer Innovation) voraus“ (KREFELD 2004, 45).

Diese Arbeit unternimmt also insbesondere den Versuch, theoretischen Fragestellungen im Hinblick auf die Erarbeitung eines evolutionären Sprachwandelkonzepts nachzugehen. Die vorliegende Arbeit setzt sich aus drei Teilen zusammen. In Teil I „Sprache und Sprachwandel im 19. und 20. Jahrhundert – handlungs- und systemtheoretische Ansätze“ (Kapitel 2) und Teil II „Sprache als komplexes adaptives System“ (Kapitel 3 und 4) wird der theoretische Rahmen entwickelt, der in Teil III „Exemplarische Felder der Anwendung auf Sprachwandel – vom Sprachgebrauch zum Sprachsystem und wieder zurück“ (Kapitel 5 und 6) erprobt wird. Teil IV (Kapitel 7) dient der abschließenden Modellbildung. Teil I fokussiert die soziale Dimension der Sprache, wohingegen Teil II einen Schwerpunkt auf die kognitiven Aspekte der Sprachverarbeitung legt. In den Anwendungskapi-

teln in Teil III werden die sozialen und die kognitiven Momente synthetisiert und jeweils für die Erklärung des Sprachwandels als Evolutionsprozess berücksichtigt.

In Kapitel 2 werden zunächst verschiedene Sichtweisen von Sprache und die aus ihnen resultierenden Implikationen für den Sprachwandel und die Sprachwandelforschung nachgezeichnet. Anhand der zentralen Gedanken der ausgewählten Autoren wird der Weg von einem strukturalistischen (SAUSSURE) und generativen (CHOMSKY) Verständnis der Sprache als System im hypostasierten Sinne zu einem modernen handlungstheoretischen Ansatz, der den einzelnen Sprecher, seine Äußerungen und seine Intentionen und Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellt, beschrieben. Insbesondere die pragmatisch-handlungstheoretische Traditionslinie der Sprachbetrachtung wird als Ausgangspunkt für den hier versuchten Entwurf einer evolutionären Sprachwandeltheorie dienen (BÜHLER, WITTGENSTEIN, AUSTIN, SEARLE, GRICE, KELLER). Einen pragmatisch-handlungsorientierten Sprachbegriff als Basis für weitere Überlegungen zum Sprachwandel anzunehmen, scheint sich seit den 1990er Jahren langsam durchzusetzen. Denn um Sprachwandel „begründen zu können, bedarf es einer pragmatischen Kommunikations- und Sprachwandeltheorie“ (BLANK 1997, 440). Dabei müssen aber außerdem neuere Entwicklungen berücksichtigt werden, die Sprachwandel im Anschluss an und mit Bezug auf LUHMANNs allgemeine Theorie sozialer Systeme modellieren (ZEIGE 2011; GANSEL 2011). Abschließend wird auf dynamisch-systemtheoretische Konzepte eingegangen. Dabei stehen die Dynamische Systemtheorie (DE BOT / LOWIE / VERSPOOR 2005; 2007) und das Sprachdynamikmodell von SCHMIDT / HERRGEN (2011) im Mittelpunkt der Betrachtungen. Diese Ansätze versprechen eine gute Grundlage dafür zu sein, das Verhältnis zwischen Mikro-, Meso- und Makroebene systemisch modellieren zu können.

In Kapitel 3 wird der theoretische Entwurf einer evolutionären Sprachwandeltheorie vorgenommen. Kapitel 3.1 widmet sich zunächst den Kernaussagen der Evolutionstheorie. Zudem werden die Schnittmengen zwischen der Evolutionstheorie und der Theorie der komplexen adaptiven Systeme erörtert. Um den Zusammenhang zwischen kognitiven und sozialen Faktoren auf den Sprachwandel angemessen modellieren zu können, muss zudem kurz auf die Evolution der Sprachfähigkeit des Menschen und die genetischen und neuronalen Voraussetzungen des Spracherwerbs und des Sprachenlernens eingegangen werden. Auch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der biologischen Evolution und der kulturellen Evolution sind zu erläutern. Die Darstellung von nicht genuin linguistischen Fachdiskursen wie beispielsweise im Zusammenhang mit der Frage, ob mit der Entdeckung der FOXP2-Mutation ein Sprachgen gefunden worden sei, wie in der Presse teilweise kolportiert wurde, kann zwangsweise nicht in einer erschöpfenden Tiefe stattfinden. Auf all die oben angerissenen Forschungsfelder umfänglich einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Dafür bietet der Themenbereich zu viele Anschlussmöglichkeiten für interdisziplinären Austausch. Neben kanonischem Wissen wird aber versucht, neueste Erkenntnisse zu berücksichtigen. So fließen beispielsweise Diskussionen zur Epigenetik und zur Spiegelneuronen-Theorie in diese Arbeit ein. Kapitel 3.2 setzt sich dann dezidiert mit der Sprache als komplexem adaptivem System auseinander. Evidenzen für

diesen Ansatz werden in Kapitel 3.3 an Beispielen aus dem Spracherwerb und der Sprachverarbeitung dargestellt.

Anschließend werden in Kapitel 4 mit der Grammatikalisierungstheorie und der Morphologischen Natürlichkeitstheorie zwei etablierte Sprachwandeltheorien in Hinblick auf ihre Erklärungskraft und ihre Kompatibilität mit evolutionstheoretischen Ansätzen diskutiert. Auch die Konzepte Analogie und Reanalyse werden in die Überlegungen einbezogen.

Die Erklärungskraft des entwickelten Entwurfs wird in Kapitel 5 und 6 anhand zweier aktueller Sprachwandelprozesse erprobt. Die empirische Überprüfung der Theorie legt den Fokus auf die Sprachdynamik und Sprachentwicklungen, die in den letzten zehn bis zwanzig Jahren stattgefunden haben. Damit sind einige Vorteile verbunden. So kann beispielsweise ausgeschlossen werden, dass der beobachtete Sprachwandel durch genetischen Wandel beeinflusst ist. Die sozioökonomischen Umweltfaktoren, aber auch der Einfluss von Sprachkontakt sind für die beobachteten sprachlichen Phänomene noch relativ gut rekonstruierbar. Die sprachstrukturelle Ausgangslage ist zudem durch die System- und Varietätenlinguistik gut erfasst und beschrieben.

Abschließend wird in Kapitel 7 auf der Grundlage der Ergebnisse aus den Kapiteln 2 bis 6 ein Gesamtentwurf für eine evolutionäre Sprachwandeltheorie erarbeitet und vorgestellt.

1.2 METHODE

Wie eingangs bereits dargestellt, leistet die vorliegende Arbeit einen Beitrag zur Sprachwandeltheoriediskussion, indem Konzepte und Ergebnisse anderer Disziplinen stärker als bisher einbezogen und berücksichtigt werden. Im Sinne von BECK (2008) werden Relationen zu Expertisen und Modellentwürfen aus anderen Wissenschaftszweigen hergestellt und geprüft, ob diese für die Linguistik und insbesondere für die Sprachwandelforschung nutzbar gemacht werden können. Was BECK für die Anthropologie bemängelt, kann zumindest teilweise auch der Sprachwissenschaft vorgeworfen werden. „[D]ie Integration natur-, sozial- und geisteswissenschaftlichen Wissens“ (BECK 2008, 162) wurde verschlafen. Ein Grund dafür ist sicherlich darin zu sehen, dass auch die Sprachwissenschaft den exklusiven Dualismus zwischen Natur und Kultur noch nicht überwunden hat und entsprechend pflegt. Unabhängig von der unterstellten Dichotomie werden in dieser Arbeit Ergebnisse aus verschiedenen Wissensbereichen einfließen und in eine Theoriediskussion zum Sprachwandel eingebettet. Diese Theoriediskussion prüft, ob ein kohärentes Netzwerk von Aspekten aus bisher teilweise unabhängigen Theorien in Bezug auf Sprachwandel möglich ist. Dabei darf nicht vergessen werden, dass es eine der wichtigsten Aufgaben einer theoretischen Arbeit ist, die Übereinstimmung mit empirischen Gegebenheiten im Auge zu behalten. Der Mehrwert dieser Arbeit liegt gerade in diesem integrativen Moment und der Einbeziehung von Expertisen aus anderen Fachdisziplinen. Einerseits wird natürlich Reduktionismus abgebaut. Andererseits ist das Bewusstsein dafür vorhanden, dass Theorien die Komplexität des Beschreibungsgegenstandes reduzieren sollen und